

Geländeniveau bezogen lässt sich mit ungefähr 4 m angeben, seine Tiefe mit etwa 1,7 m. Dass es sich um einen von Menschenhand angelegten Graben gehandelt hat, wird daraus ersichtlich, dass er mit sandig-humosem Material verfüllt war und niemals Wasser führte. Dadurch unterscheidet er sich vom Eusternbach, der in einem Abstand von 5 m parallel zum künstlichen Graben verläuft und ein tiefer liegendes Bachbett besitzt. Der zwischen künstlichem Graben und natürlichem Bach zu rekonstruierende Wall dürfte eine Breite von etwa 3 m besessen haben. An die Wiedenbrücker Anlage wird in Zukunft der Straßename »An der Landwehr« erinnern.

Summary

The results of an investigation of the Wiedenbrück fortification provided important insight into the size of the inner ditch and the early modern fortifications and showed that solving the fortification conundrum of every city is possible only by maintaining a constant presence on site. The fact that the state of preservation and the appearance of the city's defensive dyke, i.e. the outer system of fortification, have now been recorded, is of similar importance.

Samenvatting

Onderzoek aan de vesting Wiedenbrück heeft belangrijke gegevens opgeleverd over de afmetingen van de binnenste gracht en van de omvang van de vroeg-nieuwetijdse vestingwerken. Gebleken is dat een constante aanwezigheid van archeologen nodig is om op grond van her en der blootgelegde resten de ontwikkeling en omvang van de vestingwerken te kunnen reconstrueren. Ook is het van belang om de conserveringstoestand en de hoedanigheid van de stadslandweer, de buitenste verdedigingsgordel, te documenteren.

Literatur

Christian Ludolph Reinhold, Plan und Gesamtbild der Fürstbischöflich-Osnabrücker Residenzstadt Wiedenbrück ..., aufgenommen im Sommer 1766. Atlas, Band 1: Grenzgebiet Wiedenbrück-Rheda-St. Vit (Rheda 1938). – **Alfons Briemann (Bearb.)**, Florenz Karl Joseph Harsewinkel, Special Geschichte und Nachrichten von Wiedenbrück. Veröffentlichungen aus dem Kreisarchiv Gütersloh 9 (Bielefeld 2006).

Mittelalter
und Neuzeit

Hamm, Königstraße 39 – Stadtgeschichte vom 13. bis zum 20. Jahrhundert

Kreisfreie Stadt Hamm, Regierungsbezirk Arnsberg

Marianne Moser

Ein Neubauvorhaben auf dem Gelände des »Westfälischen Anzeiger« in der Innenstadt von Hamm verursachte ab Ende Mai 2016 eine sechswöchige Ausgrabung (Abb. 1). Was sich unter dem asphaltierten Parkplatz in der Königstraße 39 verbergen würde, war weitgehend unbekannt. Um so spannender gestaltete sich der erste Suchschnitt, der zur Sondierung des Geländes mit dem Bagger gezogen wurde. Schon in 1,5 m Tiefe unter der Asphaltdecke trat orangerot und schwarz verfärbter Boden zutage. Die Archäologen der Außenstelle Olpe und der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie sowie der Firma EggensteinExca waren auf Reste eines

Brandes gestoßen und zufällig auch direkt auf einen außergewöhnlichen Einzelfund: In der Wand des Sondagegrabens steckte ein mittelalterlicher Kugeltopf. Man hatte das vollständig erhaltene Gefäß aus grauer Irdenware offensichtlich sorgfältig mit der Öffnung nach unten – wegen des runden Bodens kann es nur so gerade stehen bleiben – ein wenig nördlich neben den Brandresten abgestellt. Aufgrund dieser bemerkenswerten Fundsituation wurde der Topf im Ganzen geborgen und in die Restaurierungswerkstatt nach Münster gebracht, wo sein Inhalt untersucht wird.

Weniger als 0,5 m unter diesen interessanten Befunden kam bereits der anstehende Bo-

Abb. 1 Die Grabungsfläche in der Königstraße in Hamm aus der Luft; rechts, im Süden, verläuft die Königstraße (Foto: EggensteinExca/G. Eggenstein).



Abb. 2 Im Teilprofil tritt der Brandschutt deutlich hervor, darunter der mittelalterliche Humushorizont und der anstehende Sandboden (Foto: EggensteinExca/G. Eggenstein).

den zum Vorschein. In Hamm handelt es sich in diesem Gebiet dabei um einen hellgelben, leicht gräulichen Sand. Neben einzelnen Pfosten, die noch in ihn eingetieft worden waren, gab es lediglich eine etwa 1,5 m breite, von Ost nach West durchs Gelände ziehende Senke, die den Verlauf eines schmalen Gerinnes nachzeichnet. Ob das Bächlein natürlichen Ursprungs ist oder bewusst durch das Areal geleitet worden war, bleibt bisher offen. Es wurden keine Randeinfassungen o.Ä. entdeckt.

Auf dem gesamten Gelände stand das Grundwasser jedoch sehr hoch an, sodass die Erbauer der zahlreich gefundenen Brunnen keine Schwierigkeiten hatten, an Wasser zu gelangen. Ganz anders sah es für die Hausbesitzer aus, die bis heute Maßnahmen ergreifen müssen, um sich vor eindringendem Grundwasser zu schützen. Deshalb gab es dort auch bis in die Neuzeit keine Keller.

Das älteste Gebäude war mit einer Fläche von etwa 140 m² ein Fachwerkhaus von erstaunlicher Größe. Es stand im Süden an der Königstraße und reichte über 14 m weit nach Norden in das Grundstück. Seine Reste waren überall deutlich zu erkennen, da die schwarz verbrannten Balken der Holzkonstruktion und der leuchtend rot bis orange verziegelte Lehm der Fachwerkwände in einem bis zu 0,2 m starken Paket aufeinanderlagen (Abb. 2). Im Osten und Norden konnte als Randabschluss entlang des Brandschuttes ein etwa 0,5 m breiter und noch 0,10 m tief erhaltener, muldenförmiger Graben festgestellt werden. In ihm lagen zum Teil völlig verkohlte, aber noch in ihrer Holzstruktur erkennbare Balken – offenbar die Schwellbalken der Außenwände. Bis in die Neuzeit hinein gehörten zu städtischen Grundstücken auch landwirtschaftliche Strukturen oder zumindest ausgedehnte Nutzgärten, weshalb der Fund eines metal-



lenen Spatenbeschlags und einer Heugabel im östlichen Schwellgraben nicht verwundert. Vielleicht hatten die Werkzeuge außen an der Wand gelehnt, als das Gebäude ein Raub der Flammen wurde. Längliche grüne Sandsteine und Flusskiesel, die in Lehm steckten und zum Teil von verbranntem Holz überdeckt waren, verraten ein wenig über die Binnenstruktur des Hauses. Offensichtlich lag hier, im Südosten, die Herdstelle. Im Schutt des im Feuer untergegangenen Gebäudes fanden sich zahlreiche Keramikscherben vom Hausrat aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Damit dürfte das Anwesen zur Stadtgründung im Jahr 1226 gebaut und wohl 1287 oder 1307, bei einem der archivalisch nachgewiesenen Stadtbrände, schon wieder zerstört worden sein.

Die nachfolgenden Bauten auf dem Areal wurden sämtlich in Stein errichtet. Von einem langrechteckigen Gebäude, das das Fachwerkhaus im Westen stört, zeugten nur noch Ausbruchgruben und kleine Mauerreste. Es wird seinerseits von dem Fundament eines Hauses aus grünem Sandstein überbaut, das zwischen 1350 – also nach dem Magdalenenhochwasser des Jahres 1342 – und 1751 entstand, als dort ein Haus nebst Scheune erwähnt wird. Etwa die Hälfte des Fundaments lag noch im Westen des Grabungsareals. Von einer dicken Packung graugrünen Lehms vor aufsteigendem Grundwasser geschützt, befand sich das Erdgeschossniveau über 1 m tiefer als heute, vorne an der Königstraße. Den Garten erreichte man über eine zweistufige Treppe, die in das etwas höher gelegene Grundstück nördlich des Hauses führte. Hier ließen ein kleiner, grob gepflasterter Weg und zahlreiche Spuren sehr dünner, angespitzter Pföstchen noch die Struktur eines Nutzgartens mit Stangenbohnenanbau o.Ä. erkennen.

Mittig lag ein Gebäude vom Ende des 19. Jahrhunderts, das nicht bis zur Straße reichte. Westseite und der Winkel zur Süd-mauer der vermörtelten Kalkbruchsteinmauer waren erhalten geblieben, der Rest gestört. Die Fundamentmauer schnitt einen älteren Brunnen (Abb. 3). Aus der Brunnenbaugrube barg Günter Wiesendahl, ehrenamtlicher Mitarbeiter der LWL-Archäologie für Westfalen, der die Grabungsfirma sehr unterstützte, eine perfekt erhaltene Klappwaage (Abb. 4). Ein solches Messwerkzeug trugen reisende Händler bei sich, um mit dieser Feinwaage kleine Mengen kostbarer Substanzen oder etwa Münzwerte ermitteln zu können.



Abb. 3 Blick über die Grabungsfläche nach Süden: Brunnenbaugrube und Brunnen im Osten sowie Mauerbaugrube und Mauerausbruchgrube in der Bildmitte durchstoßen zwei Brandhorizonte; im Vordergrund die Gewässermulde (Foto: Eggenstein-Exca/J. Nekes).



Abb. 4 Gut erhaltene Feinwaage aus Buntmetall mit Klappmechanismus, Höhe 7,2 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ S. Brentführer).

Im Osten der Ausgrabungsfläche zog eine 0,8 m breite und 16,0 m lange Backsteinmauer von Süd nach Nord, die in einer insgesamt etwa 1 m breiten Baugrube ruhte und somit eine Fundamentmauer war. Zusammen mit einer Heizanlage, ganz im Südosten gelegen, handelte es sich um Überreste der Hammer Knabenschule. Sie war erst im 19. Jahrhundert an der Königstraße errichtet worden und bereits wieder aus dem Gedächtnis der Einwohner verschwunden. Kleinere, halb eingetiefe Keller lagen vorne zur Straße hin, zwischen westlicher Schulmauer und Grün-sandsteingebäude. Ihre Bauweise mit einer Mi-



Abb. 5 Zur späteren Präsentation im neuen Medienhaus ließ der Westfälische Anzeiger von der Restauratorin Heike Krainitzki ein Lackprofil einer repräsentativen Schichtenfolge abnehmen (Foto: EggensteinExca/J. Nekes).

schung aus allen auffindbaren Materialien, wie Backstein, Sandstein und Kesselschlacke deutet auf die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Not zu solchen Maßnahmen zwang. So ermöglicht die Ausgrabung für das Neue Medienhaus einen weiteren, kleinen Einblick in das Leben der Stadt Hamm über einen Zeitraum von 700 Jahren, der zumindest in einem kleinen Originalausschnitt erhalten bleibt (Abb. 5).

Summary

Numerous medieval and post-medieval features have been discovered at the Hamm building site at Königstraße 39, which is spread over 400m². Traces of a large timber-framed building which burnt down in the second half of the 13th century are particularly worth mentioning. The features provided a rare glimpse into an early period of the city of Hamm, which was founded in 1226.

Samenvatting

Op de bouwkaavel Hamm, Königstraße 39, zijn op een oppervlakte van circa 400m² talrijke sporen uit de middeleeuwen en nieuwe tijd ontdekt. Hiervan zijn vooral de sporen van een in de tweede helft van de dertiende eeuw afgebrand groot vakwerkhuis van belang. Ze geven een zeldzame inblik in de vroegste geschiedenis van de in 1226 gestichte stad Hamm.

Literatur

Georg Eggenstein/Ellen Schwinzer (Hrsg.), Zeitspuren – Die Anfänge der Stadt Hamm. Ausstellungskatalog Hamm. Notizen zur Stadtgeschichte 8 (Hamm 2001). – Georg Eggenstein/Jutta Meurers-Balke/Günter Wiesendahl, Aktuelles zur Archäologie der mittelalterlichen Stadt Hamm. In: Georg Eggenstein (Hrsg.), Germanen! Gräber! und Grafen? Die Ausgrabungen im Westhafen von Hamm 2001–2003. Ausstellungskatalog Hamm. Notizen zur Stadtgeschichte 10 (Hamm 2003) 47–55.

Mittelalter

Die Spuren der Steine – Neufund eines mittelalterlichen jüdischen Grabsteins in Münster

Bernd Thier,
Michael Brocke,
Nathanja Hüttenmeister

Kreisfreie Stadt Münster, Regierungsbezirk Münster

Die Stadtarchäologie Münster führte 2016 mehrere Grabungen in der Innenstadt durch. Bei Untersuchung von Fundamenten einiger Gademenhäuser an der Jüdefelderstraße traten einige Hundert Spolien zutage, die vom Abbruch der alten, 1821 eingestürzten Aegidiikirche stammen dürften (s. Beitrag S. 149). Ein halbrundes Fragment aus Baumberger Sandstein zeigt auf der Oberseite den Rest einer hebräischen Inschrift (Abb. 1). Schnell kam die Vermutung auf, es handele sich um das Bruchstück eines jüdischen Grabsteins, der

später – in der Aegidiikirche – zu einer halbrunden Wandvorlage, möglicherweise für einen Pfeiler, umgearbeitet wurde.

Die Höhe des ehemals etwa 27 cm dicken Steins beträgt noch 36 cm, die Breite 34 cm. Auf der sauber ausgeführten Rundung wurde ein ca. 8 cm × 8 cm großes und 13 cm tiefes Loch, vermutlich zur Aufnahme einer bleivergossenen Halterung z.B. für einen Wandleuchter, angebracht. In den Buchstaben befinden sich Mörtelreste, die davon zeugen, dass der Stein in einem Mauerverbund eingesetzt